

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 77 (1951)

Heft: 8

Illustration: "Das Essen wird heute etwas später fertig sein [...]"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Wir hätten sollen...

«Fällt mir gar nicht ein» sagt der Ruedeli. «Kein Mensch trägt knielange Unterhosen. Zu deinen Zeiten vielleicht, vor hundert Jahren. Aber doch nicht heutzutage.»

Und, wenn die Mama ihn milde auf seine Triefnase aufmerksam macht, und auf die merkwürdig mühsame Art, mit der er sein Essen hinunterschluckt («kein Mensch hat Halsweh»), sagt er, er könne sich ja die Unterhosen nicht über die Nase ziehn und an den Beinen fehle ihm nichts, und die Mama solle endlich aufhören, zu spinnen, wie die letzte Gotthardpost. Wobei nicht ganz klar ist, inwiefern die gesponnen hat.

Sicher ist, daß der Ruedeli so unerschütterlicher im Recht ist, und so apodiktisch seinen Standpunkt verficht, wie alle Jungen, und daß es Zeitverlust wäre, ihn mit gegenfeiligen Ansichten behelligen zu wollen. Wer mehr als ein winziges Baumwolldreieckli als Unterwäsche trägt, ist ein unheilbarer Spießer und ein almodischer Klaus, wie der Papi.

Die letzte Gotthardpost wirft einen resignierten Blick auf Ruedelis Triefnase und bricht die Offensie ab.

Sie wissen, was sie wollen, die Jungen.

Und unsere Töchter, die sich erkundigen, ob wir wirklich die Absicht hätten, mit dem neuerworbenen, saublöden Hut auf die Straße zu gehn, und uns dann ohne kleinliche Umschweife aufs Anschaulichste beschreiben, wie wir in dem Kopfschmuck aussehen. («Wenn noch einmal einer von deinen Bekannten sagt, wir sähen aus, wie Schwestern, wird mir bestimmt übel.»)

Und der Edi Bänziger, der letzthin seinem Vater gemeldet hat, sämtliche Buben in der Schule hätten nach dem Besuchstag gesagt, er — dem Edi sein Vater — müsse uralt sein, und ob er, der Edi, ganz sicher sei, daß es sich nicht am Ende da um seinen Großvater gehandelt habe. Auf Edis milden Widerspruch hin hätten alle gesagt, dann sehe er, der Papi Bänziger, jedenfalls uralt aus, und das sei schließlich dasselbe, wie wenn er es wirklich wäre.

So sorgen die Jungen aufs Herzerfrischendste dafür, daß wir nicht in den Himmel wachsen.

Hie und da beneiden wir die Kinderlosen, denen es niemand besorgt, die niemanden haben, der ihnen tagtäglich mit unbirrbar sicherer Hand und schallender Unbestechlichkeit das Bild zurechtrückt, das sie sich gern von sich selber machen würden, und ihnen Wahrheiten kredenzt, so klar und sauer, wie manche Zürichbieterweine. Es muß wunderbar wohltuend sein für das Selbstbewußtsein, und Erfolg und Sicherheit gedeihen schließlich nur bei denen, die ein gewisses Maß von Glauben an sich selber haben. Illusionen, die man uns nie zerstört, können uns Stütze und Stab werden.

Soweit lassen uns unsere Kinderlein nicht ins Kraut schießen.

Hie und da, wenn uns die vielgeliebten Gottes-

geißeln gar zu sehr zusetzen, begehn wir den Fehler, den niemals zu begehn wir uns schon zur Zeit der Strampelhösli geschworen hatten. Wir sagen: «Wir hätten probieren sollen, jemals mit unsern Eltern in diesem Ton zu reden!»

Die sture Verständnislosigkeit in den blanken, jungen Augen beweist uns sofort das Unsinnige dieser Bemerkung.

Manchmal lassen die Jungen sich zu einer Argumentation herbei:

«Ja, — haf deine Mutter denn nie saublöde Hüte gehabt? Hast du es nicht gehafst, wenn sie dich in der Schule abholte? Waren die Familienspaziergänge am Sonntag dir nicht auch gräßlich? Hast du deinen Vater nicht auch uralt und entsetzlich almodisch gefunden?» usw.

Und wir sagen im Tone tiefster Entrüstung: «Natürlich nicht! Das hätte gerade noch gefehlt!»

Aber dann, im stillen Kämmerlein, wenn wir «mit Hilfe der menschlichen Verwirrung und der Gnade der Vorsehung», wie es auf den alten Münzen heißt, wieder einmal durch den Tag gekommen sind, überlegen wir es uns doch gelegentlich und geben uns — angesteckt durch die schauderhafte Offenheit unserer Kinder — ehrlich Bescheid auf die diversen Fragen.

Und kommen zum Resultat, daß, was die Gefühle und Empfindungen, Neigungen und Antipathien anbelangt, kein wesentlicher Unterschied besteht zwischen den Generationen. Der hinter dem Ofen hervorgelockte Hund liegt anderswo begraben: wir haben uns wohlweislich gehütet, unsren Gefühlen unmöglichverständlichen Ausdruck zu verleihen. Die Folgen wären — konstante Abhängigkeit vorbehalten — gar nicht abzusehn gewesen.

Unsere Jungen aber sagen, was wir dachten, und überdies noch, was sie denken. Hemmungen sind ihnen so unbekannt, wie Krinolinen.

Man sagt uns, das sei gut so. Ich hoffe nur, es noch zu erleben, wenn dereinst dieser Stand der Dinge goldene Früchte trägt.

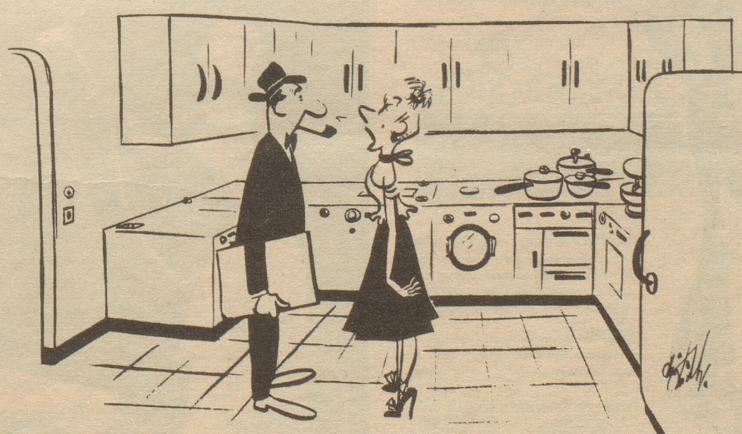
Inzwischen werde ich wohl unsere Altvorderen noch des öfteren beneiden. Es müssen herrliche Zeiten gewesen sein, als die Jungen noch nicht mit herzerfrischender Offenheit alles sagten, was sie dachten.

Ich meine, angesichts dessen, was man halt schon so denkt.

Die Geschichte von der wunderschönen Braut

Liebes Bethli! Gegenwärtig sind die Zeitungen voll von Artikeln über Grippe-Epidemien in England, in Belgien, in Holland. Von der Schweiz steht nichts. Und trotzdem habe ich die Grippe. Wenigstens habe ich jetzt einmal Zeit zum Lesen. Eine Nachbarin brachte mir gestern ein Buch: «Schön-Allmut.» Zögernd nahm ich es zur Hand und legte Gotthelfs «Ueli» beiseite. Aber ich fand das Buch von Schön-Allmut so spannend und unterhaltend, daß ich es in einem Zug fertig las.

Falls Du auch die Grippe bekommst, muß Du Dir das Buch beschaffen — im Nu wirst Du wieder gesund. Es ist mindestens so vergnüglich geschrieben wie unser lieber Nebi, nur auf eine andere Art, und dazu wirst Du erst noch schöngestig erzogen. Da wimmelt es nur so von schönen, nein wunderschönen Bräuten, edelen Frauen und bildschönen Männern, wie überhaupt das ganze Buch voll von Superlativen ist. Es heißt da z.B.: «Allmut, ein wundervoller Name.» — «Horst, ich küsse Dich dafür halbtot» (das ist ja nun zwar kein Superlativ, 99-prozentig wäre besser gewesen als nur halb, findest Du nicht auch? Dieser Ausspruch stammt



„Das Essen wird heute etwas später fertig sein. Ich habe aus Versehen auf den Knopf an der Waschmaschine gedrückt.“
Collier's